

Da sitzt sie nun, die Frau Trude, beäugt die Reste ihres Gulaschs, den menschlichen Selchroller ihr gegenüber am Küchentisch. Nach diesem vermeintlichen Polizisten nun ein echter an ihrer Wohnungstür, das ist ein bisschen viel Interesse, das ihrer Person und jener des toten Sandler entgegengebracht wird – der wahrscheinlich zu Lebzeiten gar kein Sandler gewesen ist, wie ihr der junge hübsche Mann, der nun aufgrund ihrer exzellenten Klebefesselung gar nicht mehr so hübsch ist, am Beginn ihrer Bekanntschaft verraten hat!

Ein Lächeln stiehlt sich auf Frau Trudes Lippen. In ihrer Hand sind ein anscheinend wichtiges Beweisstück, die Schneekugel, und ein Zeuge, der den Toten offensichtlich gekannt hat. Sie wird beweisen, dass sie, die Majorin der Heilsarmee, besser ist als die ganze Obrigkeit, die in ihren Augen doch nur eine Untrigkeit ist, bei den schwachen Erfolgen, die der Staatsapparat in den letzten Jahren, ja, Jahrzehnten, abgeliefert hat.

Frau Trude beugt sich über den jungen Mann. „Ich werd Ihnen jetzt das Klebeband abreißen, Herr Menzel, und wehe, Sie schreien. Dann haben Sie’s gleich wieder drauf. Verstanden?“ Sie runzelt die Stirn und weiß, dass sie jetzt unglaublich bedrohlich wirkt. Denn auch die Polizisten im Fernsehen wirken mit gekrauster Stirn immer sehr mächtig. Um wie viel furchteinflößender muss für den Mann eine ältere Dame sein, die es bereits ein Mal geschafft hat, ihn entgegen allen Statistiken zu überwältigen?

Menzel nickt. Sie reißt ihm das Band in einem Zug ab, als wäre es ein Pflaster, denn dann tut es weniger weh, und sie ist ja im Grunde kein Un ... Menzel schreit um Hilfe. Sie hält ihm den Mund zu. Er beißt sie in den Handballen. Sie stopft ihm das zerknüllte Klebeband zwischen die Zähne, reißt ein weiteres Stück ab und macht ihn erneut mundtot.

„Sie sind kein Ehrenmann nicht, das muss ich schon sagen.“

Menzel grunzt, es hört sich wie Lachen an. In einer aussichtslosen Lage und zugleich frech – der junge Mann kann nicht besonders intelligent sein.

Frau Trude nimmt die Schneekugel zur Hand und mustert sie, mit schnellen, giftigen Seitenblicken zum Selchroller. „Warum ist das Ding da so wichtig? Sie werden’s mir nicht sagen. Gut, überlegen wir einmal. Die im Boden eingestanzte Adresse führt in ein Bordell, die Zahl ist der Name von einem Keller dort mit einer Bar – wie hat der Herr Schnitzler gesagt?“ Sie schaut ihre Geisel an. „Das ist Ihr Chef.“ Ja, so muss es sein.

Menzel schließt die Augen. Die Geste ist mehr als eine schlichte Bestätigung, sie erzählt eine Geschichte, die ihr der junge Mann aber nicht anvertrauen wird, weil er lieber schreit als redet.

Frau Trude schüttelt den Schnee in der Kugel auf. „Also eine Bar für spezielle Vorlieben.“ Bei den letzten beiden Wörtern verzieht sich ihr Mund, sie kann es nicht verhindern. Eine *Vorliebe* von ihrem Ehemaligen visualisiert sich vor ihrem inneren Auge, sie hat etwas mit einem kurzen weißen Mäntelchen und einem Klistier zu tun. Frau Trude schüttelt sich und ist froh, seit dem letzten Zigarettenholen ihres Ex-Mannes mit Derartigem nicht mehr konfrontiert worden zu sein.

Sie stellt die Kugel auf den Tisch. „Aber die Bar im Keller kann kein Geheimnis sein, denn warum liegen sonst überall die Streichholzbriefchen mit derselben Werbung herum? Und woher kennen Sie den Mann?“

So sehr Frau Trude sie auch dreht und wendet, die Überlegungen und die Schneekugel auf der Tischplatte, es will ihr kein erleuchtender Gedankenblitz kommen. Ihre Recherche vor Ort kann sie erst morgen wieder fortsetzen, und sie wird auch nicht viel bringen, da der Keller ja kein Geheimnis ist.

Frau Trude schaut den Selchroller an, ihr Gulasch. Sie bringt es zum Brodeln und schüttet großzügig Pfeffer und scharfen Paprika hinein. Sie betrachtet den widerspenstigen jungen Mann und leert die Gewürzpackungen zur Gänze in das Gulasch. Ein Seufzer entringt sich ihr, wenigstens der Polizist von vorhin, dieser Abteilungsinspektor Czimmer, hat es unverfälscht genießen können.

Schließlich wendet sie sich wieder Menzel zu. Er tut ihr schlagartig leid, wenn sie an die bevorstehende Prozedur denkt. Doch dann ruft sie sich ins Gedächtnis, dass er sie wegen dieser Schneekugel hätte erwürgen wollen. Das ist unanständig. Sie stellt außerhalb seiner Reichweite einen Sessel und darauf, mit einem Holzbrett als Dämmung, den siedend heißen Topf mit dem Gulasch. Menzel wetzt auf seinem Stuhl. Sie stellt sich hinter ihm. Mehrmals schon hat sie in ihrem Leben Hunde entwurmen müssen, weil ihr Ex mit den Viechern zwar promenieren gegangen ist, aber die Arbeit ihr überlassen hat. Sie beherrscht den Haltegriff des Kopfes, beherrscht ebenso die Maulzwänge, um Tabletten in den Rachen zu schieben. Und so konzentriert sie die ganze Kraft ihrer gut hundert Kilo Lebendgewicht in den Armen, um Menzel derart zu fixieren und ihm dann das scharfe Gulasch einzuflößen. Dann wird er reden, ist sie überzeugt.

Frau Trude reißt das Band ab, greift zu, Menzel windet sich, schnell in die Höhe, Frau Trude wirft sich auf ihn, sie landen beide mit ihren Oberkörpern auf der Tischplatte, die Schneekugel saust auf die Kante des Tisches zu, über sie hinweg.

Es klirrt. Stille und Regungslosigkeit.

Frau Trude, an Rangeleien bei der Ausspeisung der Heilsarmee gewöhnt, sammelt sich als erste. Sie wuchtet Menzel zurück auf den Sessel und sich selbst auf ihn. Er stöhnt und donnert mit dem Kopf gegen ihre Schultern. Sie verschließt seinen Mund und bindet ihn am Stuhl fest.

Dann betrachtet sie die Überreste der Schneekugel, deren Flüssigkeit das Granitmuster ihres Linoleumbodenbelages zum Glänzen bringt. Mittendrin liegt ein viereckiges Plättchen. Und auch wenn Frau Trude nicht weiß, was es ist, so hebt sie es schnell auf und reibt es an ihrem Rock trocken. Denn es wirkt nicht, als würde es in eine Schneekugel gehören. Es hat Rillen und an einer Stelle ist ein quadratisches Stück Gold eingearbeitet. Da erinnert sich Frau Trude, so etwas sehr wohl schon gesehen zu haben, und zwar im Fernsehen. Es ist ihr zwar nicht klar, wie das gehen soll, aber auf solchen Plättchen sind immer große Geheimnisse aufgeschrieben. Das Ding gehört zu einem Computer. Den Frau Trude nicht besitzt.

Abteilungsinspektor Czinner sitzt an seinem Schreibtisch und streicht immer wieder über das Plastiksackerl, in dem sich das Streichholzbriefchen befindet, das beim toten Sandler gefunden worden ist. Die RIO-Bar. Der Schnitzler Arthur und seine Bagage, die haben ihm 77 Tage vor seiner Pensionierung gerade noch gefehlt. Die Zores sind vorprogrammiert. Diesen furchtbaren Schicksalsschlag muss er erst verdauen.

Czinner schiebt das Plastiksackerl von sich. Es muss keine Verbindung zwischen dem Toten und den Zündern und somit dem RIO geben. Ein Sandler kann sie von irgendjemandem bekommen haben. Aber ein Sandler wird zwar vielleicht erschlagen, jedoch nicht vergiftet. Czinner faltet die Hände vor dem Gesicht und betet, dass seine Anfrage bei der Vermisstenstelle ohne Ergebnis bleibt. Denn dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass alles nur ein blöder Zufall ist. Er wird in der Obdachlosenszene nachfragen, entfahren, dass irgendein Charlie oder Pepi schon lange nicht mehr auf seinem angestammten Schlafplatz gesehen worden ist und ... das Telefon läutet.

Czinner's Magen krampft sich zusammen, wenn das so weitergeht, wird er den Rest des Tages nicht fähig sein, das Gulasch

der netten alten Dame zu genießen. Er hebt ab, meldet sich, lauscht dem Kollegen von der Vermisstenstelle, erfährt, dass die Beschreibung eines Mitarbeiters von Hans-Peter Loidolt namens Franz Gehringer auf jene des Toten passt. Also auf den Bluthund vom derzeit populärsten Rechtsaußenpolitiker. Noch muss die Leiche erst offiziell als Gehringer identifiziert werden, doch sein Verdauungssystem sagt Abteilungsinspektor Czinner, dass die Schwierigkeiten erst jetzt so richtig begonnen haben.